

Anne Korth

PROTOKOLL
EINER
ANNÄHERUNG

Roman

OTTO MÜLLER VERLAG

Die Drucklegung dieses Buches wurde gefördert von:



STADT : SALZBURG



**LAND
SALZBURG**

www.omvs.at

ISBN 978-3-7013-1324-2

© 2024 OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Rechberger

Gestaltung: wir sind artisten

Illustration: Katharina Lorenz

Druck und Bindung: FINIDR s.r.o. (Český Těšín)



Das bei der Produktion dieses Buches entstandene CO₂ wurde durch die Finanzierung von Klimaschutzprojekten kompensiert.

Protokollkopf:

Ich habe nur mehr meine Augen.

Ach ja, die Hände, die Hände habe ich auch noch.

Ich schreibe:

Es geht um den Verlauf des Juli 2018 in der Stadt H.

1.

Sie wacht auf, liegt eine Zeit lang mit offenen Augen. Als sie an der Bettkante steht, die Laken faltet, schaut sie auf das Aquarell an der Wand: Aus dem Körper wachsen Bäume und die Konturen seiner Haut zeigen Ansätze von Bergketten. Sie öffnet das Fenster. Durchs Blätterdach geht leise der Wind. Unten auf der Straße fällt eine Tür ins Schloss. Jemand tritt aus dem Wohnhaus ins Freie.

Ich durchgehe diese Räume.

Sie durchsucht ihre Wohnung nach dem Schlüssel. Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Bad, Balkon. Sie findet ihn neben dem Spiegel im Flur. Als sie auf ihren eigenen Blick trifft, zuckt sie überrascht zusammen.

Ich durchgehe diese Räume mit meinem inneren Auge. Ich durchgehe diese Stadt H., in der ich einmal gewesen bin.

Ich schreibe:

Über dem goldverzierten Gebäude der Bibliothek stehen tiefgraue Wolken.

Sie rennt die breiten Stufen hoch, drückt die schwere Tür mit ihrem Körpergewicht auf. Ihr Blick fällt im Vorbeigehen auf die Tafel der Schließ- und Öffnungszeiten:

Geöffnet

In der Eingangshalle glänzt der Marmor.

Zwischen Bestell- und Abholtheken kommt ihr ein Mann entgegen. Er geht mit weiten Schritten und erhobenem Kopf zum Ausgang. Kurz bevor sie aneinander vorbeigehen, schaut sie auf den braunen Linoleumboden. Draußen fängt

es an zu regnen. Die Tropfen wehen durch das geöffnete Fenster auf die abholbereite Bücherreihe. Eine Bibliothekarin eilt, um es zu schließen. Jetzt blitzt und donnert es auch. Die Schwingtür des Lesesaals geht auf und wieder zu.

Im Lesesaal setzt sie sich an einen der freien Tische in der letzten Reihe. Sie holt ein Buch aus ihrer Tasche. Der Saalaufseher läuft, die Hände hinterm Rücken zusammengelegt, langsam an ihr vorbei.

Sie liest: Es sei eine Performance gewesen, die die Lyrikerin zu dem Text inspiriert hätte. Darin habe jemand in unregelmäßigen Abständen auf eine ihre unbekannte Art von Trommel geschlagen. Zuerst habe sie den Sinn des immer wiederkehrenden, gleichen Tons nicht verstanden. Doch habe sie dann auf den Klang zwischen den Tönen geachtet. Dieses Nachschwingen habe sie an einen dunklen Ort geführt, ein diffuser Schmerz habe sich in ihrem Körper gezeigt. Und nach jedem neu angespielten Ton habe sich dieser Ort aktualisiert, niemals sei er abgeklungen. Es erschien der Lyrikerin damals so, als wollte jemand sagen: Schau, das hier ist ein dunkler Ort. Eigentlich möchte ich dir sagen, was sich dahinter verbirgt, aber ich kann nicht. Deswegen muss ich immer und immer wieder diesen Ton spielen.

Bleistiftstriche auf Papier.

Später im Park liegen Sträucher, Büsche, Gräser, auch Blätter vom Regen grün und schwer auf dem Boden. Vereinzelt tropft es noch. Ihre Schritte auf dem Asphalt, sonst ist es still. Sie dreht sich mehrmals über die Schulter nach hinten um, der Park ist leer. Hinter den Hausdächern ein letzter Streifen Sonne.

2.

Mit dem Fahrrad durch eine noch leere Stadt zum See. Am Eingang des Parks wartet Sara. Sie fahren die stillen Wege entlang. Von Baum zu Baum das Aufflackern der Sonne.

Leichte Wellen fallen sachte ans Ufer. Sara hat ihre Beine von sich gestreckt, das Buch in den Händen im Schoß, den Rücken krumm gebeugt. Mit ihrem Bleistift unterstreicht sie immer wieder Sätze. Wie es denn gestern gewesen sei, fragt sie Sara. Es sei nichts gewesen, sagt Sara, albern sei er gewesen mit seiner Flasche Sekt, und wendet sich wieder dem Buch zu.

Sie schaut auf ihre nackte Haut. Rinde, Erde, Gras, hinterlassen feine Maserungen.

Später gehen sie in einigem Abstand über die trockene Wiese entlang der noch jungen Birken zurück zu ihren Fahrrädern.

Sie hört das Zirpen der Grillen. Sie sitzt auf einer der Bänke vor der Bibliothek, im Sonnenfleck schüttelt es sie vor Kälte. Der Unbekannte tritt aus dem Gebäude, streckt die Hände nach oben und drückt den Rücken durch. Sein Kopf ist im Licht.

Sie stolpert und die Absätze ihrer Sandalen hallen durch den Raum. Auf Zehenspitzen geht sie weiter durch den Lesesaal. Sie setzt sich an einen Tisch in der hintersten Ecke. Neben ihr sitzt eine Person, die die aufgeklappten Bücher außer Acht lässt und aufgeregt in ihr Handy tippt. Der anderen Person neben ihr wurde ein Wagen mit historischen Beständen bereitgestellt. Sie schaut in ihr Buch, sie bewegt ihren Kopf über eine Vielzahl von Zeilen, schaut auf,

der Unbekannte ist nicht zu sehen. Sie hört das Auf- und Zuschwingen der Tür, die Scharniere in den Angeln, den Luftzug im Raum.

Als sie aus dem Haupteingang ins Freie tritt, kommt er ihr entgegen. Sie streifen einander im Türrahmen. Sie hält den Kopf gesenkt.

Am Abend steht sie auf dem Balkon. Kurz vor Sonnenuntergang verlassen die Schwalben ihre Nester in den leerstehenden Häusern. In Scharen beginnen sie über den Innenhof zu fliegen. Zunächst kreisen sie in einer Schnelligkeit, wechseln aber dann ohne erkennbare Ordnung ihre Flugrichtung. Gleiten allein, spiralförmig über die Dächerlinie. Wenn die Schwalben dicht über ihren Kopf fliegen, hört sie das leise Weichen der Luft.

Sie geht durch Kiefernwälder, dicht bewachsen, sie geht von Baum zu Baum, als suche sie in der Rinde nach etwas Verborgenen. An den Waldrand grenzt das Meer, sie steht da und sieht die meterhohe Welle auf sie zukommen. Dann lange Straßen, Kurven, wie Serpentinaen, durch dunkle Wälder und durch weites Land.

3.

Am frühen Morgen sitzt sie auf den Stufen zur Bibliothek und wartet, dass jemand öffnet. Es steht schon die Hitze. Verteilt auf den Stufen warten noch andere. Sie liest:

Schließzeiten

In der Bibliothek ist es kühl, sie sitzt in der letzten Reihe und schaut sich um. Sie sieht den Unbekannten in einem Buch unruhig blättern. Jetzt steht er auf. Seine Latschen machen Geräusche, wenn sie gegen die Fersen schlagen. Die Schritte sind weit.

Die Schwingtür geht auf und wieder zu.

Sie sieht ihn oben auf der Empore stehen, ein Buch auf das Geländer gelegt, lesend. Von irgendwo draußen, weit entfernt, tönen Sirenen. Sie steht auf. Sie nähert sich dem Tisch des Fremden. Darauf liegt ein dickes Buch, dessen Titel sie im Vorbeigehen nicht erkennen kann. Sie geht weiter in Richtung der Eingangshalle. Zwischen Bestell- und Abholtheken kommt er ihr entgegen. Beide schauen sich kurz in die Augen, blau, ohne dabei langsamer zu werden.

In der Eingangshalle dreht sie sich suchend nach allen Seiten um. Aus einer Ecke tritt ein Mann von der Saalaufsicht an sie heran und fragt, ob er ihr helfen könne. Sie geht automatisch mehrere Schritte zurück. Sie suche den Weg zur Empore. Der Mann weist mit dem Finger zur nach oben führenden Treppe aus schwerem Stein. Sie läuft die Treppe nach unten. In der Cafeteria riecht es nach Fett und abgestandenem Essen, langsam geht sie an der Auslage entlang. In den großen silbernen Schüsseln liegen mehrere Schnitzel übereinander, einzelne Stücke der Panade kleben

am Metall. Daneben Kartoffeln, Rotkohl, außerdem eine Scheibe Brot mit Ei.

Im Essbereich sitzt der junge Mann und beißt in das Ende eines Croissants. An seinem rechten Ohr hängt ein goldener Ring.

Später hockt sie zwischen Bücherregalreihen auf dem Teppichboden, die Beine zu sich herangezogen, den Kopf seitlich abgelegt auf den Knien. Sie sieht aus den bodenlosen Fenstern ein einziges Auto auf einer mehrspurigen Straße. Auf der anderen Seite des Bücherregals sieht sie die Lat-schen des Fremden, auch die Fersen, auch die Zehen. Seine zweiten Zehen sind länger als die dicken Zehen.

– Entschuldigung, Entschuldigung, eine Bibliothekarin beugt sich tief zu ihr hinunter, suchen Sie etwas?

Noch später steht sie oben auf der Empore und blickt über den Lesesaal. Sie sieht den Unbekannten an seinen Tisch eilen.

Sie kann nicht aufhören zu lachen. Sie sitzt mit Bekannten von Sara in einer Bar. Sie beugt sich vor, um ihr Lachen zu verbergen. Die anderen schauen sie irritiert an, sie lacht noch, als sie vor die Tür tritt. Jetzt schreit sie vor Lachen. Sie setzt sich auf den Gehweg und wartet, bis das Zucken im Körper nachgelassen hat. Es ist dunkel, die Lichter der Geschäfte brennen noch. Irgendwo klirren Flaschen, ein Betrunkener grölt, im Winkel eines Hauseingangs sieht sie eine Person an einer Zigarette ziehen. Sie kehrt zurück in die Bar, kurz danach geht sie nach Hause.

Sie geht durch hohes Gras, hört das süß gewordene Rauschen der Halme, sie streckt sich auf Zehenspitzen. Hinter

dem Gras steht der Unbekannte und winkt sie zu sich heran. Er sagt, hier ist mein Garten, der Winter ist vorbei. Hier stehen blühende Lilien, hinter ihnen liegt ein See. Sie tritt heran an die Balsambeete. Safran, Kalmus und Zimt. Dort ist ein Granatapfelbaum und unter seiner Zunge Honig und Milch.